

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (1): Januar-Sendung

Artikel: Das Judenproblem. 1., Die vulgär-antisemitischen Argumente ; 2., Das Geheimnis der jüdischen Eigenart ; 3., Die Judenfrage als Christenfrage
Autor: Rich, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sichere Strafe. Gerade der echte Glaube muß auch mit der *Demut* des Glaubens verbunden sein. Er muß immer auch von seiner Unzulänglichkeit und Schwäche wissen. Er muß immer nach der Quelle streben, die mehr und mehr gewährt. Er muß immer auch von der Hand in den Mund leben, vom täglichen Brot der Seele. Er muß immer von *Gott* leben, nicht von sich selbst. Nur das ewige Schwanken muß einmal aufhören. Nur die Entscheidung muß einmal fallen. Nur der feste *Boden*, der Felsengrund, muß einmal gefunden sein.

In *diesem* Sinne aber bleibt es auch ein unendlich *trostvolles* Wort:
„Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ *Leonhard Ragaz.*

Das Judenproblem.

1. Die *vulgär-antisemitischen* Argumente.

Nach einem unbestrittenen Naturgesetz muß jede Wirkung eine bestimmte Ursache haben. Wendet man dieses Gesetz auf die Judenfrage an, so ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit, daß auch die heutige Judenhetze auf eine letzte Grundursache zurückzuführen ist. In dieser Feststellung sind sich wohl alle einig, Judenfreunde wie Judenfeinde. Wir können aber noch ein Schrittlein weitergehen, ohne den Boden der allgemeinen Zustimmung zu verlassen. Die Grundursache des modernen wie des Antisemitismus längst vergangener Tage muß mit der besonderen Eigenart der Juden im engsten Zusammenhange stehen. Man haßt die Juden wegen ihrer Andersartigkeit, eine Wahrheit, die auch der konsequente Antisemit nur unterstreichen wird. Wollen wir die Judenfrage in ihrer ganzen hintergründigen Problematik sehen, dann müssen wir in Anwendung dieser unangefochtenen Erkenntnis zuerst einmal die wirkliche Besonderheit der Juden zu erfassen suchen, was in den ersten beiden Hauptabschnitten der vorliegenden Arbeit unternommen werden soll.

Durchgeht man die *vulgär-antisemitischen* Argumente, die bis weit hinein in unsere kirchlichen Kreise eine nicht unbeträchtliche Rolle spielen, so stößt man immer wieder auf die Meinung, daß die besondere Eigenart der Juden in ihrem „fremdfeindlichen Naturell“, das heißt, konkreter ausgedrückt, in ihrem „abwegigen politischen und sozialen Verhalten“ liege. Sie seien, auch bei aller Willigkeit zur Assimilation, eben doch ein Staat im Staate, ein verheerender Fremdkörper im Organismus anderer Völker. Ferner beherrsche sie ein beispielloser Macht- und Geltungswille, was sich besonders darin zeige, daß sie überall, wo ihnen keine hindernden Schranken im Wege gestanden seien, das finanz- und wirtschaftspolitische Schwergewicht an sich gerissen und zwangsläufig das soziale Gleichgewicht der Völker erschüttert hätten. Die politische und soziale Krisis der Gegenwart gehe zum

größten Teil auf ihre Schuld zurück und könne daher auch nur durch eine radikale Entmündigung der Juden behoben werden.

Was läßt sich auf diese landläufigen Argumente sagen? Sie enthalten zwar, wie noch zu zeigen ist, ein kleines Körnchen Wahrheit, doch in ihrer üblichen Begründung sind sie nichts anderes als böswillige Propagandalügen. Man kann immer nur behaupten, daß die besondere Eigenart der Juden zum Verrat an ihren Wirtsvölkern oder gar zur Auflösung aller gefunden politischen und sozialen Lebensformen führe, aber beweisen läßt sich diese Behauptung nicht. Eigentlich sollte es sehr zu denken geben, daß in der gegenwärtigen Krisis kein einziger Jude wegen Landesverrat verurteilt werden mußte, was bekanntlich unfern sich sehr national gebärdenden Antisemiten nicht nachzurühmen ist. Von einer ernstlichen Bedrohung des schweizerischen Staatswesens durch unsere jüdischen Miteidgenossen konnte nie und kann auch heute nicht die Rede sein, eine undiskutable Tatsache, der sich jeder redliche Schweizer einfach beugen muß.

Diese Feststellung bleibt nun aber keineswegs auf die Eidgenossenschaft beschränkt, sie gilt im großen und ganzen auch für andere Staaten, Deutschland nicht ausgenommen. Gerade Deutschland hat seinen Juden, selbst in politisch-militärischer Hinsicht, nicht wenig zu verdanken. In den Freiheitskriegen gegen Napoleon haben sich viele Juden für ihre Wahlheimat im realsten Sinne des Wortes aufgeopfert. Der preußische Minister Hardenberg schrieb 1815 voll Bewunderung: „Die jungen Männer jüdischen Glaubens sind die Waffengefährten ihrer Mitbürger gewesen, und wir haben unter ihnen Beispiele des wahren Heldentums zu erwähnen, so namentlich auch die Frauen in Opfer jeder Art sich den Christen angeschlossen haben.“ Auch der Weltkrieg zeigt dasselbe Bild. Die deutschen Juden brachten für das Reich nicht geringere Blutopfer als die „deutschblütigen Germanen“. Ueber 100 000, bei einer Gesamtbevölkerung von nur 400 000 Juden, sind zwischen 1914—1918 im Felde gestanden. 12 000 fielen, 35 000 haben Kriegsauszeichnungen erhalten und 23 000 sind militärisch befördert worden, lauter erstaunliche, wenn auch schon längst vergessene Zahlen, die mit großer Eindrücklichkeit beweisen, daß die Juden Deutschlands keineswegs jene Verräter, Volkszerfetzter und Drückeberger gewesen sind, als die sie heute von einer hemmungslosen Propaganda Tag für Tag verlästert werden.

Etwas mehr Substanz enthält der zweite Vorwurf, der gegen das Judentum erhoben wird, nämlich der Vorwurf der finanziellen und wirtschaftlichen Uebermächtigkeit. Aber Vorsicht ist auch hier am Platze. So kann beispielsweise nicht bestritten werden, daß der finanz- und wirtschaftspolitische Einfluß der 18 000 in der Schweiz wohnenden Juden ganz unerheblich ist. Man gibt sich überhaupt einer großen Täuschung hin, wenn man die Begriffe „jüdisch“ und „reich“ im selben Atemzug gebraucht. Die Juden sind mehrheitlich arm, sehr arm sogar;

es sei nur an die Juden der östlichen Länder erinnert, die ein ausgesprochen proletarisches Dasein fristen. Doch gibt es eine verschwindend kleine Minderheit, die ist dafür um so reicher und hat durch ihre Kapitalmacht großen Einfluß auf alle Gebiete des menschlichen Lebens. Als bekanntes Exempel mag die weitverzweigte Familie Rothschild dienen, die lange Zeit durch ihre riesige Kapitalakkumulation eine entscheidende Stellung im europäischen Kräftepiel besaß. Allein, es wäre ein höchst bedenklicher Fehlschluß, wenn man den jüdischen Kapitalismus, der tatsächlich existiert, aus der typischen Eigenart des Juden, das heißt aus seiner Seele erklären wollte. Schließlich waren es nicht die Juden, die das kapitalistische Wirtschaftsdenken begründet haben, sondern die Kaufleute von Florenz. Die Juden sind ihm nur erlegen, wie auch die Nichtjuden ihm erlegen sind. Den kapitalistischen Geist als typisch jüdisch anzusprechen, geht somit nicht an. Im Gegenteil, mit weit größerem Recht könnte man die antikapitalistische Gesinnung als der jüdischen Seele gemäß bezeichnen. Sind doch, seit den Tagen der alttestamentlichen Propheten, die schärfsten Proteste gegen die mammonistische Welt gerade aus dem Judentum gekommen, eine Wahrheit, deren Geltung auch für die jüngste Zeit durch Namen wie Karl Marx, Ferdinand Lassalle, Gustav Landauer, Martin Buber und andere mehr eindrucklich genug bewiesen wird. Und zwar sind die jüdischen Antikapitalisten nicht allein gegen den nicht-jüdischen Kapitalismus aufgetreten, um damit, wie naiverweise oft genug behauptet wird, nur den eigenen zu tarnen. Es war ja ausgerechnet der Jude Marx, der zum größten Entsetzen seiner Blutsverwandten die Juden als Träger der kapitalistischen Exploitation bezeichnet hat, eine Tatsache, die zur Genüge zeigen sollte, daß der Zwiespalt zwischen kapitalistischer und antikapitalistischer Gesinnung bei keinem andern Volke in solcher Leidenschaft und Schärfe vorzufinden ist wie gerade bei den Juden. Wie soll denn da ihre sprichwörtlich gewordene Geldbesessenheit mit der spezifisch-jüdischen Eigenart zusammenhängen können?

Hier dürfte freilich mit einigem Schein von Recht entgegnet werden, daß der Jude nicht allgemein als geldbesessener Wucherer verschrien wäre, wenn diesem Volksurteil kein Wahrheitsmoment zugrundeliegen würde. Er sei halt doch in einer sehr auffallenden Weise der Typ des Häuserspekulanten, Viehhändlers, Geldverleihers usw., dessen Geschäftsmoral erfahrungsmäßig allerlei zu wünschen übrig lasse. Wir wollen das nicht einfach leugnen, sowenig wir leugnen wollen, daß viele Juden, auch ärmliche unter ihnen, in einem verhängnisvollen Verhältnis zum Gelde stehen. Was wir aber bekämpfen, ist die landläufige Meinung, daß hier etwas typisch Jüdisches zum Vorschein komme, das heißt eine Eigenschaft, die mit der spezifischen Besonderheit der Juden zusammenhängen müsse. Es gibt bekanntlich angeborene und erst erworbene Eigenschaften. Und um eine solche, erst erworbene,

also nicht typische Eigentümlichkeit, geht es bei der Geldbeseßtheit so vieler Juden. Sie waren ja nicht immer das Volk der Händler und der Geldverleiher. Sie sind es erst geworden, und zwar im Verlaufe einer Geschichte, die jedem Christenmenschen, dessen Bewußtsein von der Schuldverflochtenheit mit den Sünden früherer Generationen noch nicht völlig abgestorben ist, zum Geständnis zwingen sollte: *Mea culpa, mea maxima culpa* — meine Schuld, meine übergroße Schuld. Schon im frühen Mittelalter wurden die Juden von den sogenannten „ehrlichen Berufen“, wie Ackerbau und Handwerk, ausgeschlossen und einseitig zum reinen, damals sehr riskanten Geldgeschäft gedrängt. Nun hatte bekanntlich die mittelalterliche Kirche für ihre Glieder ein Zinsverbot erlassen. Die Juden waren natürlich davon ausgenommen, denn sie gehörten nicht zur Kirche. Und da haben denn von diesem Umstand sehr viele christliche Fürsten, in deren Gebiete Juden wohnten, einen recht unchristlichen Gebrauch gemacht. Weil es sich für die Häupter katholischer Länder nicht gut schicken wollte, selbst Zinsen zu nehmen, ließen sie nämlich die Juden solche nehmen, und zwar auf Grund obrigkeitlicher Reglementierung bis zu 60, 70 ja 80 Prozent, um dann natürlich die horrenden Wucherzinsen mit entsprechenden Fiskalabgaben zu belasten oder, was noch viel einträglicher war, die reich gewordenen Juden einfach auszuplündern. Der englische König Heinrich III. nahm seinen Juden in neun Jahren die für mittelalterliche Verhältnisse phantastische Summe von 10 Millionen Franken ab, was nur ein Beispiel unter vielen ist. Genau besehen waren die Juden gar nichts anderes als ein bequemer Schwamm, der es den Fürsten erlaubte, ihre Untertanen nach Belieben auszufaugen, ohne sich selber mit diesem mißlichen Gewerbe direkt in Verruf zu bringen. Es kam so weit, daß die erlauchten Regenten mit ihren „gutfaugenden“ Juden einen schwungvollen Handel trieben. So kaufte Philipp der Schöne, der erste moderne Herrscher auf dem Throne Frankreichs, seinem Bruder, dem Grafen von Valois, alle Wucherjuden ab und machte ein glänzendes Geschäft dabei. Auch in Deutschland lagen die Verhältnisse nicht viel anders. Als Kammerknechte des Kaisers hatten die Juden vor allem für die Finanzierung der Kriege besorgt zu sein, auch wurden sie an Fürsten und Städte weiterverpachtet und von diesen zu Wuchereien aller Art, kurzum zu lohnenden Geschäften angehalten. So dienten sie mit einem Wort ihren allerchristlichsten Obrigkeiten als eine gerissene Form von indirekter Steuer, wobei sie einerseits — was nun wirklich sehr leicht zu verstehen ist — moralisch schweren Schaden nahmen und anderseits im Urteil des gedrückten Volkes, das um diese haarsträubenden Zusammenhänge ja nicht wissen konnte, als Blutsauger schlimmster Art erscheinen mußten, zwei Momente, die in der landläufigen Beurteilung des Judentums bis auf den heutigen Tag sehr intensiv nachwirken.

Diese kurze geschichtliche Abschweifung macht deutlich, weshalb

nicht wenige Juden in einem so auffallenden Verhältnis zum Gelde stehen. Nicht etwa, weil sie wie kein anderes Volk am Gelde kleben, *sondern weil sie wie kein anderes Volk aufs Geld geworfen wurden.* Die „jüdische Geldbesessenheit“ wurzelt darum keineswegs in der besonderen Eigenart der Juden, sie liegt vielmehr in ihrer unendlich traurigen Geschichte, an der wir Christen im höchsten Maße mitschuldig sind. Wäre der Wuchergeist tatsächlich eine typische Eigenschaft der Juden, so bliebe es völlig unerfindlich, weshalb dann ihrer viele in einer geradezu beispiellosen Freiheit vom Gelde leben konnten und es noch heute können. Man höre daher endlich einmal auf, von den Juden als von einer sozialen Gefahr zu reden. Gibt es Juden, die skrupellose Finanz- und Geschäftsmethoden praktizieren, wohl an, so rücke man ihnen auf den Leib. Aber nicht nur ihnen, sondern allen Befürwortern derartiger Methoden. Dahin gehören zum Beispiel die wohlverstandenen nichtjüdischen Aktionäre, die vor wenigen Monaten in der Heimatgemeinde des Schreibenden 100- und mehrprozentige Dividenden eingestrichen haben. In derartigen Ungeheuerlichkeiten, und nicht beim Juden als Juden, ist das antisoziale, akut-gemeinschaftswidrige Moment der gegenwärtigen Zeit zu suchen.

Man bilde sich aber ja nicht ein, daß die Antisemiten echter Prägung für solche Argumente zugänglich wären. Ihre Feindschaft gilt ja gar nicht dem „volkszerfetzenden“, „sozial gewissenlosen“ oder „moralisch degenerierten“ Juden, *sondern dem Juden überhaupt.* „Der sogenannte gute Jude ist unser gefährlichster Feind, weil er unser Mitleid heraufbeschwört und uns lähmt in unserem Kampfe“, so schrieb vor Jahren eine deutsche Zeitung von Bedeutung. Und damit werden wir aus erster Hand belehrt, daß das Gerede von der politisch destruktiven und sozial gefährlichen Eigenart der Juden auch für den Antisemiten im Grund ein Ammenmärchen ist, dazu bestimmt, die gutgläubige, doch urteilslose Masse gegen alles Jüdische scharf zu machen. Denn der Kampf geht letztlich gegen den guten noch mehr als gegen den schlechten Juden und damit gegen eine Eigenart, die sich nicht im sozialen, politischen oder moralischen Verhalten der Juden äußert, weil sie eben in einer ungleich tieferen Schicht der Wirklichkeit verwurzelt ist. Worin nun aber diese ebenso verborgene wie geheimnisvolle Besonderheit des jüdischen Menschen gesehen werden muß, das ist die Frage, mit der sich der folgende Abschnitt zu befassen hat.

2. Das Geheimnis der jüdischen Eigenart.

Wir wählen, was die Lösung dieser entscheidenden Frage anbetrifft, einen Tatbestand zum Ausgangspunkt, der im Gegensatz zu den antisemitischen Propagandamärchen über alle Kritik erhaben ist, nämlich die erstaunliche Tatsache, daß die Juden als Volk nicht sterben dürfen und doch als Volk nicht leben können. Die ganze jüdische Geschichte ließe sich als ein einziger Versuch verstehen, aus dieser un-

erträglichen Schwebelage herauszukommen, sei es auf dem Weg der Selbstauflösung oder sei es auf dem Weg der Selbstbehauptung. Aber merkwürdig: beide Wege haben je und je zu einem völligen Mißerfolg geführt. Besonders augenscheinlich zeigt sich dies in der neuesten Geschichte. Seit der französischen Revolution machten die Juden bekanntlich in steigendem Maße von der ihnen eingeräumten Möglichkeit Gebrauch, in den Gastvölkern aufzugehen und als eigene Menschengattung zu verschwinden. Bereits schien dieses Ziel erreicht zu sein, als sich plötzlich, wie übrigens schon bei früheren Emanzipationsversuchen, ein antisemitischer Sturm erhob und allen Selbstauflösungs träumen — für lange Zeit — ein jähes Ende machte. Wieviele Juden, die gar nicht mehr als solche galten, weil sie sich schon längstens in gute Deutsche, Italiener und Franzosen verwandelt hatten, sind nicht allein in den letzten Jahren wieder zu Juden geworden, indem sie gleichsam „par force majeure“ aus ihren neuen Lebenszusammenhängen herausgerissen wurden! Es erwies sich wieder einmal mehr, daß die Juden auch bei aller Lebensmüdigkeit als Volk nicht sterben können, weil sie eben — paradoxerweise gerade durch die Intervention des Antisemitismus — als Volk nicht sterben dürfen. Wir stehen da vor einem Rätsel, das jeder kausal-geschichtlichen Erklärungsweise spottet.

Aber nicht allein dem Weg der Selbstauflösung, auch dem Weg der Selbstbehauptung ist ein ähnliches Mißgeschick beschieden. Die Juden haben seit den Tagen Jesu Christi nie mehr ein lebendiges, in sich geschlossenes Volk mit eigener Staatlichkeit sein dürfen. Alle Versuche in dieser Richtung sind fehlgeschlagen. Auch die moderne zionistische Bewegung, die in Palästina der zerstreuten Judentum eine neue Heimat geben möchte, wird — soweit es sich um ihre politisch-nationalen Aspirationen im Sinne Theodor Herzls und nicht um die Schaffung eines geistigen Zentrums handelt — niemals zum Ziele gelangen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Heilige Land im besten Falle nur einen Zehntel der gesamten Judentum aufnehmen kann, was glatt beweist, daß Palästina außerstande ist, die geopolitische Basis einer universalen Staatwerdung des Judentums abzugeben. Ein jüdischer Staat auf anderer geopolitischer Basis als Palästina, wie von unkundiger Seite immer wieder vorgeschlagen wird, ist aber undenkbar. Denn ohne Zion gibt es keinen, auch keinen politischen Zionismus, was der alte, „ungläubige“ Herzl sehr wohl wußte. Und so muß es dabei sein Bewenden haben, daß die staatliche Volkwerdung des Judentums, so wie die Dinge einmal liegen, einfach unmöglich ist. Die Juden dürfen als Volk nicht leben, weil sie als Volk nicht leben können, ein zweites Rätsel, das dem ersten an Geheimnishaftigkeit nichts schuldet.

Von diesem doppelten Rätsel, das, wie schon angedeutet wurde, durch eine bloß vernünftig-geschichtliche Betrachtungsweise nie aufzuheben ist, haben wir nun auszugehen, soll sich die wirkliche und nicht

bloß behauptete Eigenart des jüdischen Menschen zeigen. Denn hier stoßen wir tatsächlich auf etwas Sonderbares und höchst Einzigartiges, auf ein Faktum, das die Juden von den Nichtjuden grundsätzlich unterscheidet. *Sie haben eine Daseinsweise, wie sie kein anderes Volk besitzt.* Die andern Völker leben ungebrochen und können auch nur ungebrochen leben. Wenn ihnen der Heimatboden genommen wird, wenn sie von keiner, die einzelnen Glieder unter sich verbindenden Geschichte getragen sind und obendrein die starken Bande gemeinsamer Sprache und Kultur entbehren müssen, dann sterben sie dahin. Nicht aber so die Juden. Sie sollten eigentlich auf Grund bekannter historischer Gesetze schon längst verschwunden sein, und doch existieren sie noch heute, obwohl ihr Leben wiederum kein eigentliches Leben ist, sondern lediglich ein schwankendes Dasein zwischen Nichtlebenkönnen und Nichtsterbendürfen. In dieser unvergleichlich rätselhaften Existenz und nicht in ihrem menschlich-rassigen Naturell, das sich mit dem unsrigen sehr wohl vergleichen läßt, müssen wir die besondere Eigenart der Juden suchen.

Das bedeutet aber, daß wir die jüdische Eigenart als ein *Geheimnis* begreifen müssen, als ein Geheimnis des Glaubens, wie der Apostel Paulus im Römerbriefe sagt, das sich uns infolgedessen auch nur im Licht der Offenbarung des lebendigen Gottes, oder, anders ausgedrückt, im Licht der biblischen Wahrheit erschließen kann. Treten wir dergestalt an unsere Frage heran, so kann uns wirklich nicht mehr länger verborgen bleiben, welch eine unvergleichliche und einzigartige Bewandnis es tatsächlich mit den Juden hat. Ueber ihnen steht eine göttliche Verheißung, wie sie keinem andern Volke eignet: „Israel ist mein Sohn, mein Erstgeborener“ (2. Mos. 4, 22); „Der Herr wird um seines großen Namens willen sein Volk nicht verstoßen, weil es dem Herrn gefallen hat, euch zu seinem Volk zu machen“ (1. Sam. 12, 22). Daraus ergibt sich deutlich, daß Israel das Eigentum Gottes ist, und zwar in einem besonderen Sinn des Wortes. Gottes Eigentum sind ja schließlich alle Völker und alle Menschen, denn der Lebendige hat sie alle geschaffen. Aber Israel ist nicht erst schöpfungsmäßig, es ist erwählungsmäßig Gottes Eigentum. Das Besondere liegt darum nicht in seiner Geschöpflichkeit, sondern in seiner Erwählung, nicht in seiner Natur, sondern in seiner Geschichte. Mit ihm hat der Herr der Welt seine Geschichte angefangen und mit ihm wird er sie vollenden. Er läßt sein Volk nicht fallen, selbst wenn es Treue mit Treulosigkeit vergelten sollte. Das ist die Schau des Alten wie auch des Neuen Testaments. Ja, auch das Neue Testament hält daran fest, daß die Juden — und wohlverstanden die christusfeindlichen Juden! — noch immer das Volk der Erwählung und Verheißung sind. Sonst könnte Paulus doch unmöglich in den großartigen Kapiteln 9—11 des Römerbriefes, dem gewaltigsten Aufriß der Judenfrage überhaupt, von seinen, die Messianität Jesu verwerfenden Brüdern als von Israeliten

reden, „denen die Annahme an Sohnesstatt angehört und die Gegenwart Gottes und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen die Väter angehören und von denen Christus dem Fleische nach herkommt“ (Röm. 9, 4). So sehen wir: der Apostel Paulus läßt es sich nicht nehmen, die Juden in einem unauflöslchen Zusammenhang mit dem Reichtum und den Verheißungen Israels zu schauen. Sie bleiben für ihn das besondere Volk Gottes, trotz des katastrophalen Abfalls, den sie verschuldet haben. Und sie bleiben es, weil Gott Gott bleibt, weil seine Verheißung nicht hinfällig werden will, auch durch die jüdische Untreue nicht. So wenig ein Sklave dadurch frei wird, daß er seinem Herrn entläuft, so wenig hören die Juden auf, Gottes Knecht zu sein, auch wenn sie ihn noch so sehr verleugnen würden. Denn der lebendige Gott gibt sie nicht frei. Sie müssen *selbst gegen ihren Willen* das Zeichen seiner unwiderstehlichen Herrschaft tragen. Und darum müssen sie immer wieder anders sein als all die Völker, unter denen sie zerstreut und abgefordert leben, ja sogar auch anders als sie selber möchten. Das ist ihr verborgenes Geheimnis, das macht ihre wirkliche Fremdheit aus, und da liegt die eine Seite ihrer besonderen Eigenart, um deretwillen sie zu allen Zeiten den Haß der Welt zu tragen hatten.

Was sich hier als erstes Resultat ergeben hat, ist nun keine theologische Doktrin, sondern lebendige Wirklichkeit. Weil die Juden das Volk Gottes sind und darum der Umwelt nie völlig gleichgestaltet werden können, darum sind sie das fremde und verhaßte Volk. Zur Illustration mag folgendes Ereignis aus der Zeit der römischen Cäsaren dienen. Im Jahre 38 n. Chr. kam es in der Weltstadt Alexandria zur ersten grundsätzlichen antisemitischen Judenverfolgung der Geschichte. Die dortigen Juden, ruhige und ehrenwerte Leute, wollten die bürgerliche Gleichberechtigung mit der einheimischen Bevölkerung erlangen, das heißt sie wollten als Juden aus der Welt verschwinden und römische Bürger werden. Aufs tiefste erschrocken ob den blutigen Greuelthaten, deren Opfer sie geworden waren, begab sich eine jüdische Gefandtschaft an den Kaiserhof nach Rom, um dem Herrscher eine Ergebenheitsadresse samt Verteidigungsschrift zu überreichen. An ihrer Spitze stand der Alexandriner Philo, wohl der größte jüdische Gelehrte aller Zeiten. Allein, obwohl die Abgesandten mit höchsten Ehrenbezeugungen gegen ihren Oberherrn nicht kargten, war der Empfang bei Kaiser Caligula eine sehr frostige Angelegenheit. Er gab den Juden gleich zu merken, daß sie in seinen Augen nichts anderes als gottverhaßte Wichte seien. Die antisemitischen Hetzer, die am Cäsarenhof nicht fehlten, benutzten natürlich die günstige Gelegenheit, um den verhaßten Feinden gehörig heimzuleuchten und wagten die vernichtende Bemerkung, der Kaiser tue ganz recht daran, wenn er die Juden samt und sonders hasse, denn von allen Menschen wären sie die einzigen, die für das Heil des Herrschers nicht geopfert

hätten. Und da ereignete sich ein höchst eigenartiger Zwischenfall. Als nämlich die Juden ob dieses perfiden Schlages wie aus einem Munde schrieten: „Gaius, unser Herr, man verleumdet uns. Wir haben geopfert bei deinem Regierungsantritt, bei deiner Genesung aus schwerer Krankheit, in Erwartung deines Germanensieges“, da brachte sie der mißgelaunte Kaiser mit dem ebenso erstaunlichen wie helllichtigen Einwand zum Verstummen: „Gut, aber das Opfer galt im Grunde einem *andern* und nicht mir; was nützt mir das?“

Ist es so schwer, den eigentlichen Sinn dieser verblüffenden Begebenheit zu ahnen? Juden verteidigen sich beim Kaiser, weil sie das Opfer eines blutigen Pogroms geworden sind. Sie verteidigen sich als loyale Untertanen Roms, die nichts Sehnlicheres wünschen, als restlos in das weltumspannende Imperium Romanum hineinzuwachsen. Sie opfern für den Kaiser, sie nennen ihn Gaius, unser Herr, sie reden ihn gar mit Ehrentiteln an, die sonst nur für göttliche Wesen gebräuchlich sind, sie tun alles, ja sie tun noch mehr als der Kaiser von ihnen fordern dürfte, aber es hilft ihnen alles nichts. Sie wirken einfach anders auf den Kaiser als sie auf ihn wirken möchten. Sie machen auf ihn keineswegs den Eindruck von loyalen Bürgern, die sie doch sein wollen und sicher auch gewesen sind, sondern im Gegenteil, letztlich machen sie auf ihn den Eindruck von gottverhassten, unrömischen Rebellen, die auch dann noch, wenn sie für ihn, den Kaiser, opfern, im Grunde einem andern opfern und darum, selbst gegen ihren eigenen Willen, einem andern Herrn verfallen sind.

Und so versteht sich: Caligula hat die Juden gehaßt, weil er fühlte, und zwar mit dem Instinkt des Heiden fühlte, daß sie einer Macht verhaßt seien, die seine Macht nicht zwingen könne. Er hat in den Juden den *fremden, weltungleichen* Gott gehaßt, der gerade durch sein Volk, das er wider alle natürlichen Gesetze nicht untergehen läßt, seinen Herrschaftsanspruch über alle Völker, über alle Reiche und über alle Caligulas anmeldet. Hier liegt die tiefste Wurzel jedes, auch des heutigen Antisemitismus. Man haßt in den Juden das Fremde, Naturferne und Unheimliche, und das heißt nun eben ihre geheimnisvolle Eigenart, die darin besteht, daß sie jetzt noch das Volk des weltüberlegenen Gottes sind. Die geläufigen antisemitischen Argumente bleiben ja immer nur an der Oberfläche haften. Sie sind demagogische Versuche, dem abgründig-dämonischen Judenhaß eine plausible und propagandistisch wirksame Rechtfertigung zu geben. Die erwählungsbedingte Fremdheit wird in ein schöpfungsmäßig-fremdes Naturell verkehrt, in andern Worten, man macht die Juden zu einer fremd-feindseligen Rasse, die den Bestand der übrigen Völker bald von innen und bald von außen her bedrohe. Aber wie gesagt, dies alles ist nur die erdichtete, zum Zweck der Massenlenkung bestimmte Hülle des Antisemitismus. Gibt er uns sein innerstes Gesicht zu sehen, dann stoßen wir immer auf den Gotteshaß Caligulas. Hören wir den ersten

Kronzeugen des modernen Antifemitismus, nämlich Hitler selbst. In einem sachlich wohl authentischen Gespräch mit Rauschning legt er folgendes, fast helllichtig anmutendes Bekenntnis ab: „Zwei Menschen stehen einander gegenüber. Der Gottesmensch und der Satansmensch. Der Jude ist der Gegenmensch, der Antimensch. Der Jude ist das Geschöpf eines anderen Gottes. Er muß einer andern Wurzel des menschlichen Stammes entwachsen sein. Der Arier und der Jude, stelle ich sie einander gegenüber und nenne den einen Mensch, so muß ich den andern anders nennen. Sie sind soweit voneinander wie das Tier vom Menschen. Nicht daß ich den Juden ein Tier nenne. Er steht dem Tier viel ferner als wir Arier. Er ist ein fremdes, naturfernes Wesen.“ Wo bleiben da die gewöhnlichen antifemitischen Motive? Sie sind verflogen, wie die Spreu im Winde. Dafür begegnen wir dem Geiste Caligulas: Der Jude, das Geschöpf eines *andern* Gottes. Der Jude, ein fremdes, naturfernes Wesen. Ja, wahrhaftig, so müssen wir jetzt aus unserer Schau des jüdischen Geheimnisses weiterfahren, keine Kreatur der naturhaft-mythischen Kräfte von Blut und Boden, sondern der Erstlingssohn des weltüberlegenen Gottes, der sein Volk nicht nach der Art der andern Völker leben läßt, weil er in ihm seine Politik der Aufrichtung der Königsherrschaft Gottes in der Weltgeschichte angefangen hat und auch vollenden wird, und gegen den sich daher, vornehmlich in der Gestalt des Judenhasses, all diejenigen empören müssen, die von der Dämonie der Macht besessen sind.

Mit dieser Erkenntnis hat sich uns ein gutes Stück des jüdischen Geheimnisses erschlossen. Aber das ganze Rätsel ist damit noch nicht gelöst. Wie das Judentum ein sehr zwiespältiges Dasein führt, ein Dasein, das sich in der Mitte zwischen Leben und Sterben hält, so ist auch seine Eigenart zwiespältiger Natur. Denn nicht nur dadurch sind die Juden gekennzeichnet, daß sie in einem besonderen Sinn das Eigentum des lebendigen Gottes sind, sie sind auch dadurch gekennzeichnet, daß sie Gott in einem besonderen Sinn verworfen haben. Durch das ganze Alte Testament hindurch zieht sich die Klage vom Abfall Israels, um sich im Neuen Testament zur tödlichen Anklage zu verdichten, daß Israel durch seine Verwerfung des Messias Gottes Feind geworden sei und den eigenen Untergang heraufbeschworen habe. Und wirklich: Jesus Christus bedeutet die große Wende in der Geschichte des alten Gottesvolkes. Erst von der nach ihm benannten Zeitepoche an gibt es Juden im intensiven Sinn des Wortes, gibt es jene sonderbaren Menschen, die ein Volk und doch kein Volk mehr sind, die an ihren Gott gebunden und mit ihrem Gott entzweit nur noch ein zweideutiges und darum verzweifelteres Dasein führen können. Um aber in der ganzen Tiefe zu verstehen, weshalb die Verwerfung des Messias für die Juden mit einer politischen Katastrophe geendet hat, ist es nötig, einen kurzen Blick auf die geschichtliche Entstehung und geistige Struktur des alten Israel zu werfen

Wir haben davon auszugehen, daß es Israeliten im strengen Sinn des Wortes (Israel bezeichnet genuin einen sakralen Stämmebund) nicht je und je gegeben hat, sondern erst von einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte an, nämlich seit dem Gottesbund am Sinai. Vor diesem Zeitpunkt hat man es wohl mit Hebräern, aber noch nicht mit Israeliten zu tun. Und das ist ein höchst bedeutender Unterschied. Denn „Israelit“ und „Hebräer“ sind ursprungsmäßig keine Begriffe, die sich sachlich decken würden. Im Gegensatz zu „Israel“ hat nämlich das Wort „Hebräer“ von Haus aus einen durch und durch profanen Klang. Konsequenterweise erscheint es darum in den älteren Schriften des Alten Testaments auch nur im Munde oder im Gespräch mit Nichtisraeliten, wohl ein Hinweis dafür, daß durch diesen Begriff die ethnologische, also die stammesgeschichtliche Herkunft der alten Israeliten angedeutet werden soll. Wer nun die Hebräer gewesen sind, das läßt sich bis zur Stunde noch nicht mit absoluter Sicherheit bestimmen. Immerhin scheint sich in der Forschung deutlich der Konsensus anzubahnen, daß der Begriff „Hebräer“ (hebräisch = „ibri“) sprachlich und vor allem sachlich mit den keilschriftlichen „chabiru“ von Tell-el-Amarna und Boghazköi zusammenhängen muß, zumal in letzter Zeit darüber Gewißheit entstanden ist, daß „chabiru/ibri“ überhaupt keine ethnologische, sondern vielmehr eine sozio-logische Größe ist und damit über die rechtlich-soziale Stellung seiner Träger und nicht über deren Stammeszugehörigkeit auslegt. Solange man nämlich bei den „chabiru“, die schon im 3. und 2. vordristlichen Jahrtausend in Babylonien, Kleinasien, Syrien und Palästina bezeugt werden, an eine Stammesbezeichnung dachte, solange war auch die Annahme eines Parallelismus zwischen den Hebräern und den Chabiru einfach verboten, weil sonst der letztere Begriff eine historisch unzulässige Begrenzung erfahren hätte. Seitdem es sich aber ergeben hat, daß „chabiru“ nicht als Volksbezeichnung zu verstehen ist, sondern — und das ist nun für das richtige Verständnis der Judenfrage von ganz entscheidender Bedeutung — als Bezeichnung der untersten Schicht des morgenländischen Altertums, konkret gesprochen als Bezeichnung abhängiger Leute, wie Söldner, Fronarbeiter, Sklaven usw., wird man geradezu genötigt, diese Gleichung zu vollziehen, weil nur dann erklärbar wird, weshalb in den ältesten Teilen des Alten Testaments das Wort Hebräer einen ausgesprochen verächtlichen und geringschätzigen Klang besitzt, ja geradezu als Bezeichnung des wirtschaftlich und sozial Gefunkenen verwendet werden kann. Wir dürfen also diese, etwas schwierigen Darlegungen dahin zusammenfassen, daß die Hebräer mit an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit keinen eigentlichen Stammesverband gebildet haben, sondern ein gestaltloser Haufe sozial entrechteter Leute wie Sklaven und Fronarbeiter gewesen sind, was übrigens — wenigstens teilweise — durch die Mosesgeschichte eindrucklich genug bestätigt wird.

Erst auf diesem geschichtlichen Hintergrund läßt sich die ganze Geheimnishaftigkeit der israelitischen Volkwerdung errahnen. Der Schritt von der hebräischen zur israelitischen Existenz ist ja ein Wunder im tiefsten Sinn des Wortes, eine creatio ex nihilo, eine Schöpfung aus dem Nichts. Aus den versklavten, entrechteten und zertretenen Hebräern hat sich Gott ein Volk geschaffen, dadurch, daß er ihnen, den Entrechteten, Gerechtigkeit brachte und sie, die kein Volk, sondern nur eine Horde geringer Leute waren, zu seinem Volk erhob. Gottes helfende Gerechtigkeit, sie ist die geschichtlich-übergeschichtliche Realität der Offenbarung am Sinai und damit der tragende Grund der israelitischen Volkwerdung. Deshalb ist auch Israel — und hier hat Hitler um vieles klarer gesehen als eine große Zahl gelehrter Theologen — das *unnatürlichste Volk* der Welt, eben ein Volk, das einem überweltlichen Lebensgesetz verhaftet ist. Mögen die andern Völker in ihrer rassistischen Beschaffenheit, in ihrer politischen Macht oder auch in ihrer natürlichen Religion den tragenden Lebensgrund erblicken, Israel kann und darf das nicht. Denn Israel ist durch die „Gerechtigkeit Gottes“ geworden, was es ist, und es kann infolgedessen auch nur leben, soweit es aus der Gerechtigkeit Gottes und für die Gerechtigkeit Gottes lebt, soweit es ganz und gar der Herrschaft dessen hörig wird, der sein rettender Erwähler ist; ein Lebensgesetz, dem der Prophet Jesaja in einem hochpolitischen Augenblick die unvergleichliche Form gegeben hat: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jes. 7, 9), und ein Lebensgesetz, das der vom selben Geist erfüllte Apostel Paulus Jahrhunderte später auch auf das Leben der einzelnen Christenmenschen angewendet hat: „Der aus Glauben Gerechte aber wird leben“ (Röm. 1, 30).

Allein, die große Tragödie Israels liegt nun gerade darin, daß es an der mosaisch-prophetischen Maxime nicht festgehalten hat. Es ertrug seine eigene Fremdheit nicht. Die analogielose, revolutionäre, alle Werte umgestaltende und dabei durch keine menschlichen Stützen gesicherte Existenz ward ihm mehr und mehr zu einer unerträglichen Belastung. Die Israeliten waren eben auch nur Menschen, und was Wunder, wenn sie sich nach einer menschlich-natürlichen Lebensordnung sehnten? So begannen sie eine Richtung einzuschlagen, die der Richtung Israels diametral zuwiderläuft, das heißt in andern Worten, sie verharmlosten ihre theokratische Bestimmung zugunsten einer grundsätzlich autokratischen Lebensform. Es fing damit an, daß Israel einen irdischen König über sich haben wollte, mit der ausdrücklichen Begründung: „Wir wollen sein und leben wie die andern“ (1. Sam. 8, Vers 20). Und diese Entwicklung fand ihren Höhepunkt in der großen religiösen Verführung, das Wagnis des Glaubens, aus der Gerechtigkeit und für die Gerechtigkeit Gottes zu leben, in eine kultisch und später in eine gesetzlich-kasuistisch bestimmte Religion zu verkehren, in der nicht mehr der lebendige, rettende und helfende Gott, son-

dern der fromme Mensch mit seinen Leistungen zum beherrschenden Mittelpunkt wird. Diese Wendung ist typisch für das Judentum, zumindest für das Judentum zu Jesu Zeiten. Levi der Amoräer, ein hervorragender Rabbiner aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert, legt beispielsweise das Geheimnis der Erwählung oder Volkwerdung Israels, was ja im Grunde eines und daselbe ist, durch folgendes, sehr symptomatisches Gleichnis aus: „Einem Feldherrn warfen seine Legionen den Purpurmantel zu. Was tat er? Er erließ die rückständigen Steuern, verbrannte die Schuldurkunden, führte die Legionen hinaus, und dieser Tag wird der Anfang seiner Herrschaft genannt. — So tat auch Gott, als Israel mit erhobener Hand ihm huldigte. Er erließ ihnen den Rest der Knechtschaft, vernichtete die Urkunde hierüber und führte sie hinaus, und von da an zählt der Beginn seiner Herrschaft.“ Der gewaltige Abstand dieser Auslegung von der mosaisch-prophetischen Linie ist doch in die Augen springend. Hier steht Israel eigenständig neben Gott. Seine Existenz strömt nicht mehr aus der helfenden Gerechtigkeit der Herrschaft Gottes, sondern umgekehrt Gottes Herrschaft wurzelt letztlich in der besonderen Qualität des Volkes Israel.

In der Weise haben die Juden ihr innerstes Geheimnis, das Geheimnis Israels, verkannt und mißverstanden. Sie verlegten das Schwergewicht ihrer Existenz in das eigene Selbst, was nichts anderes bedeutet als in ihre Frömmigkeit, in ihre Gesetzestreue, in ihre Abstammung von Abraham, in ihre natürliche Gegebenheit, und verließen so die Linie Israels. Wohl lebt auch heute noch viel echte israelitische Glut in den Herzen frommer, ja sogar unfrommer Juden; denn wie sollte Israel im Judentum verlöschen können! Aber diese Glut, wie sie ganz besonders im religiösen oder politischen Messianismus zum Vorschein kommt, sie ist doch eigentlich eine recht matte Glut geworden. Aus ihr spricht eben keine unbedingte Hoffnung mehr, sondern nur noch eine sehr bedingte Hoffnung. „Ein Tag tadelloser Gesetzeserfüllung, und der Messias würde erscheinen“, so kann der strenge Jude sagen. Gewiß, auch hinter diesem halb kühnen und halb verzweifelten Wort verbirgt sich eine Wahrheit, die unvergessen bleiben soll, die Wahrheit nämlich, daß das gläubige Tun des Menschen für das Kommen des Reiches Gottes nicht unentscheidend ist. Aber diese Wahrheit darf doch die andere Wahrheit von der unbedingten Freiheit, Unabhängigkeit und Heiligkeit des lebendigen Gottes nicht in Frage stellen. Dies aber gerade ist im Judentum geschehen.

Am klarsten wie am folgenschwersten kommt das zum Ausdruck in der Haltung gegenüber Jesus Christus. In ihm hatten und haben die Juden zu wählen zwischen dem bedingten und dem unbedingten Gott, zwischen dem Gott des Dogmas und dem des Lebens. Mit geradezu brutaler Deutlichkeit hat Johannes der Täufer diese Entscheidung formuliert: „Meinet nicht, bei euch selber sagen zu können: Wir haben

Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken“ (Mat. 3, 9). Und das bedeutet doch: Nicht an euch hängt es, daß ihr Hebräer Israeliten geworden seid, sondern an Gottes Gerechtigkeit allein. Nicht eure Abstammung ist entscheidend, wohl aber sind es die großen Taten Gottes, von denen eure Geschichte ganz und gar getragen ist. Und darum sehet zu, daß ihr nicht in geistlicher Selbstgenügsamkeit an dem vorübergeht, der in der Vollmacht seines Vaters kommen wird und durch dessen helfende Gerechtigkeit allein ihr leben und bestehen könnt. — Es ist allgemein bekannt, nach welcher Seite die Entscheidung dann gefallen ist. Die Juden haben das Geheimnis Jesu Christi nicht begriffen, und zwar deshalb, weil sie das Geheimnis Israels nicht mehr begriffen haben. Sie verstanden den König der Niedrigkeit nicht, weil sie das Israel aus der Niedrigkeit nicht mehr verstanden. Sie vertrauten weiterhin auf ihre edle Abstammung von Abraham, auf ihr frommes Wesen und auf ihre bewundernswerte Gesetzestreue. Und dann ist eben das geschehen, was das Neue Testament zum Neuen Bunde macht: Gott hat dem Abraham aus Steinen, das heißt aus Heiden, Kinder erweckt und sich ein neues Israel geschaffen. Er hat dies getan, um die Unbedingtheit seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte darzutun. Darum ist auch das neue Israel eine Schöpfung aus dem Nichts, ein Volk aus vielen Völkern, eine Sammlung von Kleinen und Geringen. Es ist die Gemeinde Jesu Christi, die, wie das alte Israel, auch nur existieren kann, wenn sie im Wagnis des Glaubens aus der Herrschaft Gottes für die Herrschaft Gottes lebt, eine höchst aufregende und revolutionäre Wahrheit, die — nebenbei gesagt — wir Christen nicht besser ertragen haben als die Juden.

Und seltsam, seitdem das neue Israel entstanden ist, hat das alte Israel als geschlossener Volksverband zu existieren aufgehört. Auf sich selbst geworfen wurden die Israeliten, was sie ehemals waren. Sie wurden wieder eine Art Hebräer, Menschen ohne Land, Menschen ohne Rechte, Menschen, die ein Volk und doch kein Volk mehr sind. Aber — welch unausdenkliches Geheimnis! — auch als verkehrtes und verstörtes Volk bleiben sie immer noch das Volk des lebendigen Gottes. So sind sie denn doch wieder mehr als eine bloße Art Hebräer. Sie sind Hebräer und Israeliten in einem, das Volk des großen Widerspruchs, das nicht leben kann, weil es sich gegen seinen Lebensgrund vergangen hat, und das doch nicht sterben darf, weil es trotz alledem getragen ist von der unwandelbaren Treue Gottes. Sie sind mit einem Worte Juden. Und so hat sich uns denn endlich die besondere Eigenart der Juden ganz erschlossen. *Die Juden sind Israeliten, die sich gegen Israel und seinen König gewendet haben und doch von Israel nicht loskommen können.* Nicht in ihrer natürlichen Veranlagung, sondern in ihrer übernatürlichen Erwählung und im Widerspruch zu ihr liegt darum die wirkliche Eigenart der Juden.

3. Die Judenfrage als Christenfrage.

Es versteht sich, daß diese Erkenntnis, besonders was die Gestaltung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen anbetrifft, von weittragenden Konsequenzen ist. Denn sie verwehrt uns, die Judenfrage als eine politische oder soziale Frage aufzufassen. Die besondere Eigenart der Juden ist ja keine natürliche, sondern eine geistige Realität und nur insofern eine geschichtsmächtige Komponente. Von den Juden als artfremden, rassistisch minderwertigen und darum politisch wie sozial destruktiven Elementen zu reden, geht nicht an. Wer trotzdem als „Christ“ in dieses Horn zu stoßen pflegt, weiß nicht, was er tut. Denn die Fremdheit der Juden ist ja letztlich die Fremdheit Israels und deshalb nicht minder die Fremdheit der wirklichen Gemeinde Christi. Es ist von diesem Gesichtspunkt aus gesehen doch höchst bezeichnend, daß die heidnischen Römer gegenüber den Christen dieselben Vorwürfe vorzubringen hatten wie gegenüber den Juden: Menschenhaß, natürliche Verderbtheit, Ritualverbrechen, Gottlosigkeit. Und das ist wirklich auf der heidnischen Linie konsequent gedacht. Sind die Juden gefährliche Fremdkörper, dann sind es die Christen auch, weil beide auf Israel, auf die Herrschaft Gottes ausgerichtet sind und darum in einer bloß diesseitig orientierten, sich selbst genügsamen, alles Unrecht nur verklärenden Welt nie heimisch werden dürfen. Daß dem modernen heidnischen Denken desungeachtet das Christentum erträglicher als das Judentum erscheint, ist lediglich ein sehr schmerzlicher Beweis dafür, wie sehr wir Christen von der Linie Israels, von der Revolution von Gott her abgewichen sind, was übrigens dem in der Kirchengeschichte Kundigen eine längst bekannte Wahrheit ist. Diesen Zusammenhang gilt es ganz klar zu sehen. Die menschlich-politische Degradation der Juden hat einen sehr tiefen Hintergrund: den Aufstand der Götzen wider Gott, den Kampf der Welt gegen Israel. Gegen das Götzentum kämpfen heißt darum heute unter anderem, das sachliche Recht einer politischen und sozialen Judenfrage bestreiten. Es darf für christliche Schweizer, wie natürlich auch für christliche Deutsche, Franzosen, Engländer usw., keine derartige Judenfrage geben, sonst wird die jüdische Eigenart an einem Ort gesehen, wo man sie niemals sehen darf. Und das hat zur Folge, daß wir die Juden politisch-rechtlich genau so behandeln sollen wie andere Menschen auch. Gewähren wir zum Beispiel deutschen und italienischen Staatsangehörigen das schweizerische Bürgerrecht, dann dürfen wir es auch deutschen und italienischen Juden nicht verwehren. Verhalten wir uns anders, so statuieren wir praktisch zwischen Juden und Nichtjuden einen prinzipiellen Unterschied im menschlich-rassistischen Naturrell und reihen uns in die Schar derer ein, die in den Juden das Israel Gottes schlagen. Wir können darum nicht genug betonen, daß es für uns keine politische Judenfrage, sondern nötigenfalls nur eine Auslän-

derfrage geben kann, wobei in Erinnerung zu rufen ist, daß im Jahre 1930 der Anteil der nichtnaturalisierten Juden an der Zahl unserer Landesfremden die nur sehr geringe Quote von zwei Prozent ausmachte.

Damit aber ist die Judenfrage nicht aus der Welt geschafft. Das gilt lediglich von ihrer falschen politischen Perspektive. Grundsätzlich bleibt sie bestehen, doch nicht als eine politische, sondern als eine religiöse oder — noch präziser ausgedrückt — als eine *Glaubensfrage*. Dies will nun freilich nicht bedeuten, daß wir den politischen Antifemitismus zwar ablehnen, aber dafür in jener bekannten, religiös betonten Judenfeindschaft machen möchten, wie sie leider selbst bei einem Martin Luther zum Vorschein kommt und von vielen Kirchen- und Gemeinschaftsleuten in bald milderer und bald schärferer Form betätigt wird. Ganz im Gegenteil: Für uns ist Antifemitismus immer Antifemitismus, und wir stehen nicht an, zu sagen, daß sich selbst der anfänglich unpolitische und dann doch politisch gewordene Antifemitismus des großen Reformators, wie jede Form von Judenfeindschaft, gegen Israel und damit gegen die Sache Gottes wendet. An diesem Punkte steht Luther entscheidend wider das Neue Testament. Denn dort findet sich jedenfalls auch nicht die Spur von Antifemitismus.

Wir haben diese Behauptung zu begründen, weil sie gar nicht selbstverständlich ist. Das Neue Testament redet nämlich nie eindeutig, sondern immer zweideutig von den Juden. Allein, wir wissen nun warum. Es kommt daher, daß die neutestamentlichen Schriften den Juden in seiner ganzen Zwiespältigkeit, in seiner Erwählung wie im Widerspruch zu seiner Erwählung zeigen. Darum sind auch die Urteile, die wir über ihn zu Gehör bekommen, von einer ähnlichen Zwiespältigkeit. Es fällt gar nicht schwer, aus dem Neuen Testament vernichtende Worte über die Juden zusammenzutragen. Aber auch das Gegenteil bereitet keine Schwierigkeiten. Wer den Juden zutiefst erniedrigen will, der greife zum Johannesevangelium, und er wird ein furchtbares Wort entdecken: „Ihr stammt vom Teufel als von eurem Vater“ (Joh. 8, 44). Und wer den Juden zuhöchst erhöhen will, der greife auch zum Johannesevangelium, und er wird auf eine einzigartige, geheimnisvolle Stelle stoßen: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh. 4, 22). Was wir hier nur beispielhaft andeuten können, das ließe sich durch das Neue Testament hindurch verfolgen: die Juden werden unaufhörlich im Zwielficht ihrer zweideutigen Existenz gesehen, ein Sachverhalt, dem Paulus die höchst paradoxe Form gegeben hat: „In Hinsicht auf das Evangelium zwar [das sie verworfen haben] sind sie Feinde um eurerwillen, in Hinsicht auf die Erwählung aber [die Gott nicht zurückgenommen hat] Geliebte um der Väter willen“ (Röm. 11, 28).

Es empfiehlt sich, gerade von diesem letzteren Worte auszugehen, wenn wir die neutestamentliche Verhältnisbestimmung zwischen Juden

und Christen in der richtigen Perspektive zu Gesicht bekommen wollen. Denn es ist die Summe dessen, was die Heilige Schrift über das jüdische Geheimnis sagt. Die Juden sind Feinde und Freunde Gottes in einem. Freilich ein unerträglicher und unhaltbarer Zustand, wie ohne weiteres zuzugeben ist. Es kommen ja im Bereiche unserer alltäglichen Erfahrungen nicht unähnliche Dinge vor. So gibt es zum Beispiel Ehen, von denen sich auch sagen ließe: Zwar ist der Mann ein Feind der Frau um seiner Untreue willen und doch ein Geliebter seiner Frau um ihrer Treue willen. Aber es versteht sich, daß keine Ehe auf die Dauer ein solch' zwiespältiges Leben ertragen kann. Entweder wird sich die Treulosigkeit des einen Teils oder die Treue des andern Teils als die stärkere Kraft erweisen; entweder wird die Ehe am Haß noch ganz verderben oder an der Liebe neu aufleben. Aber so sehr es in einer kranken Ehe stets im Ungewissen bleibt, wer letzten Endes den Sieg behält, ob der Haß des ungetreuen oder die Liebe des getreuen Teils, so unmißverständlich muß der Ausgang sein, den die Krisis nehmen wird, die über den Gottesbund mit Israel hereingebrochen ist. Ist Gott wirklich Gott, dann kann man doch nicht daran zweifeln, daß zuletzt seine unerforschliche Treue die Oberhand behalten wird. Darum sieht Paulus, wenn er auf die religiöse Vergangenheit der Juden blickt, wohl eine abgrundtiefe Kluft zwischen ihnen und den Christen, und doch wieder, sobald er auf die sieghafte Zukunft des lebendigen Gottes schaut, eine geheimnisvolle Verbindung zwischen beiden. Wie der Mathematiker lehrt, daß sich zwei Parallelen, die sich im Endlichen nie treffen, doch im Unendlichen schneiden können, so werden das alte und das neue Israel, auch wenn sie zurzeit getrennte Wege gehen, doch in der zukünftigen Zeit, der Zeit der kommenden Königsherrschaft Gottes, ein einziges Israel bilden, das „Ganz-Israel“, wie der Apostel Paulus sagt, in dem die Synagoge aus den Juden und die Gemeinde aus den Heiden, die Kinder, die Gott dem Abraham erweckte aus dessen Samen, und die Kinder, die er ihm erweckte aus toten Steinen, unter der befreienden Herrschaft desselben Königs vereinigt sind. Weil Paulus dergestalt vom letzten Ziel der Geschichte Gottes überwältigt ist und alle Dinge von ihm her neu betrachten muß, darum bekommen auch alle Dinge einen neuen, paradoxen Sinn. Daß die Juden den König Israels ans Kreuz geschlagen haben, ist freilich eine unausdenklich große Schuld; aber vom Geheimnis der Geschichte Gottes her gesehen, ist es nicht nur eine Schuld, „denn infolge ihrer Verfehlung ist das Heil zu den Heiden gekommen“ (Röm. 11, 11). Und daß sich Gott aus den Völkern ein neues Israel geschaffen hat, bedeutet gewiß die Verwerfung des alten Israel; aber vom Geheimnis der Geschichte Gottes her gesehen, kann dies wiederum nicht bloß die Verwerfung des alten Israel bedeuten, „denn das Heil ist zu den Heiden gekommen, um die Juden zur Nacheiferung zu reizen“, damit auch sie gerettet werden (Röm. 11, 11). So erschließt

sich Paulus im erleuchtenden Bann des kommenden Reiches Gottes die wunderfame Erkenntnis vom heilsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen dem Volk des alten und dem Volk des neuen Bundes. Beide sind von ihrem Erwähler in die gleiche Geschichte hineingerissen worden und beide sind mit innerer Notwendigkeit aufeinander angewiesen. Die Gottesgeschichte ist nun einmal so geartet, daß die Heiden durch die Juden und die Juden durch die Heiden, beide aber durch den einen König Israels in erlösende Bewegung geraten sollen. „Denn, wie ihr Christen aus Heiden“, so vernehmen wir im Römerbrief, „einst ungehorsam gewesen seid, jetzt aber Barmherzigkeit erlangt habt infolge des Ungehorsams der Juden, so sind auch die Juden ungehorsam gewesen, damit infolge der Barmherzigkeit gegen euch auch sie Barmherzigkeit erlangen. Denn Gott hat sie alle in den Ungehorsam hineingebannt, um an allen Barmherzigkeit zu erweisen“ (Röm. 11, 30. 31).

Von diesem Ende aller Wege Gottes her muß die Judenfrage gesehen werden, sonst geht man unvermeidlicherweise in die Irre. Es war zum Beispiel der sehr verhängnisvolle Fehler Martin Luthers, dies nicht erkannt zu haben. Er schaute die Judenfrage rückwärtsblickend, das heißt im schmerzenden Licht der Kreuzigung des Christus durch dessen eigene Volksgenossen. Darum sah er an den Juden eigentlich immer nur ihr Nein zu Christus, nicht aber das letztgültige, unaufheb- bare Ja Gottes zu ihnen. Als er dann schließlich noch erfahren mußte, daß seine eifrigen und ernst gemeinten Bekehrungsversuche zu keinem Ziele führten, da faßte er einen wahren Ingrim gegen sie und hielt sie schlechthin für notorische Verächter der Gnade Christi, die „gewiß- lich mit allen Teufeln besessen seien“. Was sollen wir zu solchen, sehr leicht in einen religiösen Antisemitismus umschlagenden Enttäuschun- gen sagen, wie sie in der Judenmission bis auf den heutigen Tag vor- kommen? Nur das eine, daß die Judenmission noch nicht die rechte, zumindest nicht die letzte Antwort auf die Judenfrage ist. Erst wenn wir mit Paulus vorwärts, auf die letzten Dinge blicken, erst dann stellt sich uns die rechte Antwort ein. Dann werden wir nämlich voll Stau- nens gewahr, daß doch Juden und Christen unter der *Entelechie* (= zielstrebigen Kraft) *derselben Hoffnung* stehen, nämlich der Hoff- nung der Propheten und Apostel, die sich in Jesus Christus und sei- nem Reich erfüllt. Und wir werden weiter gewahr, daß wir ja die Juden gar *nicht zum Christentum* zu bekehren haben, wohl aber zu ihrer ureigensten Bestimmung, nämlich *zum wahren Israel*, und daß dies eben nicht durch bloße Missionierung geschehen kann — denn die Ju- den sind doch keine Heiden! —, sondern nur dadurch, daß wir Christen uns zum wahren Israel bekehren, um sie so zur Nacheiferung zu reizen, wie es Paulus haben will. Das ist es, was wir letztlich den Juden schulden: nicht nur menschliches Mitgefühl mit ihren Leiden, sondern jenen, die echte Humanität miteinschließenden, ja erst hervor- bringenden Christusgeist, der uns, und durch uns die Juden, aus der

Gerechtigkeit und für die Gerechtigkeit des Reiches Gottes zu leben heißt. Denn die Judenfrage ist erst dann gelöst, wenn sich die Juden auf die Linie des wahren Israel zurückgefunden und damit die Grundursache ihrer zweideutigen, so qual- und noterregenden Existenz beseitigt haben. Daß es dahin kommen wird, das ist gewiß, will doch Gott sein Volk nicht fallen lassen. Darum hat er ja ein neues Israel geschaffen. Es soll das alte zur Nacheiferung reizen, dadurch daß es sich als das revolutionäre, weltumgestaltende Salz der Erde von Gott gebrauchen läßt. Wladimir Solojeff hat dies sehr klar gesehen, als er vor mehr als fünfzig Jahren schrieb: „Man kann den Juden nur durch die Tat beweisen, daß sie sich irren, indem man die christliche Idee verwirklicht, sie folgerichtig ins tatsächliche Leben überführt. Je vollständiger die christliche Welt den Gedanken der geistigen und universalen Gottesherrschaft zum Ausdruck bringen würde, je mächtiger der Einfluß der christlichen Ueberzeugung auf das Privatleben der Christen wäre, auf das soziale Leben der christlichen Völker und auf die politischen Beziehungen der christlichen Menschheit — um so offener würde die jüdische Anschauung vom Christentum widerlegt werden, um so leichter würde die Bekehrung der Juden sein und um so früher stände sie bevor.“ Wenn aber von dem allem nichts geschieht, wenn die Kirche bloß erbaulich von Jesus Christus redet, statt in dieser Welt voll Dämonien getrost und tapfer für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit einzustehen, dann werden die Juden eben nicht zur Nacheiferung gereizt, dann tritt ihnen im Christentum nicht Israel entgegen, das sie im Grunde suchen, und dann, ja dann ist es ihre heiligste Pflicht und Schuldigkeit, am Christentum Kritik zu üben und seine harmlose Bürgerlichkeit mit beißendem Spott zu übergießen, wie — und sicher nicht von ungefähr — nur Juden dazu fähig sind. Das ist ein wesentliches Stück ihrer heilsgeschichtlichen Rolle heute noch. Sie müssen ein Christentum zersetzen und auflösen, das nicht die Kraft hat, sie zur Umkehr zum wahren Israel aufzustacheln, weil eben ein solches Christentum nur eine fromme Lüge ist und nicht das, was es seiner tiefsten Bestimmung nach sein soll.

So ist die recht verstandene Judenfrage nichts anderes als die *Christenfrage*. Durch dieses gehetzte Volk sind wir gefragt, ob wir noch Christen sind. Wir sind nur dann Christen, wenn wir die Juden zur Nacheiferung reizen; und wir reizen die Juden nur dann zur Nacheiferung, wenn wir Weg und Richtung des wahren Israel einschlagen. Das, und nichts anderes, meinen die „judenfeindlichen“ Stellen des Neuen Testaments. Sie haben nichts, aber auch wirklich nichts zu tun mit Antisemitismus. Denn sie richten sich nicht nach außen, nicht gegen die Juden; sie richten sich nach innen, gegen die Christen, die den Weg Israels mit dem jüdischen Weg verwechseln wollen. So sehen wir die „antijüdische“ Tendenz der Paulusbriefe

immer dann zu einem Höhepunkt anschwellen, wenn in einer Gemeinde Gefahr besteht, daß ihre Glieder nicht mehr auf Gottes helfende Gerechtigkeit, sondern auf die „ethelothreskeia“, wie der Apostel sagt, das heißt auf eine selbstgewählte Frömmigkeit oder eigenwillige Religion abstellen wollen. In diesem Falle werden freilich die Juden „Hunde“, „böse Arbeiter“, ja sogar „Söhne des Teufels“ genannt. Aber nicht um die Juden damit zu treffen, sondern um die Christen vor dem falschen Weg zu warnen. Und das mit tiefem Grund. Will auch das neue Israel, das Israel aus den Heiden, nicht mehr aus der Herrschaft Gottes für die Herrschaft Gottes leben, sondern eigene Wege gehen, dann wird sein Schicksal unendlich katastrophaler sein als dasjenige des alten Israel. Denn die Juden bleiben selbst bei aller Feindschaft gegen das Evangelium doch „Geliebte Gottes um der Väter willen“. Und das hat seine Konsequenzen. Sie können nie eindeutig einem endlichen, die Welt Gottes total negierenden Geist verfallen. Vom Juden Marx ging trotz seines ökonomischen Materialismus eine götterstürzende Wirkung aus (sofern nämlich die Grundfesten des Mammonismus durch ihn erschüttert wurden), währenddessen vom biologischen Materialismus des Neuheidentums just das Gegenteil zu sagen ist. Es ist auch wunderbar, daß sich die Juden dem Nationalsozialismus verlagen müssen, obwohl es bei manchen unter ihnen an subjektiver Bereitschaft, dieser Welt zu verfallen, durchaus nicht fehlen wird. Aber sie dürfen nicht, und zwar — objektiv nicht! Sie werden gewaltsam daran gehindert. Ganz anders die Christen, die sich von der Linie Israels abbringen lassen. Sie können schon eindeutig einem endlichen Lebensgeist verfallen. Man hat dies in den letzten Jahren erschreckend oft gesehen. Denn der Christ, der sich gegen Jesus Christus und seine Sache wendet, wird kein Jude, kein Geliebter um der Väter willen, sondern das genaue Gegenteil von einem Juden, nämlich ein Neuheide, ein Vergötterer der bloßen Kreatürlichkeit und damit ein Nihilist par excellence.

Weil es diese Bewandnis mit dem christuslosen „Christen“ hat, darum warnt das Neue Testament so eindringlich vor dem jüdischen Weg. Wohlverstanden, vor dem jüdischen Weg und nicht vor den Juden selbst. Wie Warnung erfolgt ja gerade der Juden wegen. Die Gemeinde Christi soll wirklich das Israel Gottes sein, um der Juden Freundin, Helferin und Retterin zu werden. Wer infolgedessen durch das Neue Testament zum religiösen Antisemiten wird, der kennt im allerbesten Falle nur einen dogmatischen Christus, aber nicht den lebendigen Christus, den Christus des Reiches. Denn der Christus des Reiches ist doch der „Juden König“, „die Hoffnung Israels“ und somit der geheimnisvolle Mittelpunkt, der Christen und Juden zutiefst verbindet. Der Christus des Reiches führt nie von den Juden weg, sondern immer zu den Juden hin. Das zeigt sich ganz besonders an den großen Judenchristen der Geschichte. Der Apostel Paulus war bereit,

„als ein Verfluchter selber fern von Christus zu sein“, wenn dies seinen „Brüdern nach dem Fleische“ helfen sollte. Zwinglis geistiger Waffengefährte am St. Peter, Leo Jud (sofern nicht alle Zeichen trügen, auch ein Mann aus israelitischem Geblüt), hat sich in jungen Jahren mit päpstlicher Erlaubnis Leo Keller genannt, aus Gründen, die sehr nahe liegen. Als er aber später vom reformatorischen Geiste überwältigt wurde, da hat er, wie sein Sohn Johannes überliefert, „des bapst brief und der welt gespött verachtet, und sich fürderhin Leo Jud genannt, wie syne altvorderen“. Oder wenn wir an Henri Bergson denken, diesen vornehmen Juden, der nur darum nicht im offiziellen Sinne Christ geworden ist, weil er sich zur Zeit der größten Not des jüdischen Volkes nicht von seinen Brüdern trennen wollte, dann ahnen wir, wie sehr einen der lebendige Christus an die Juden bindet, so sehr, daß wir uns gegen das Christentum selbst wenden müssen, sobald es Christus zur Scheidewand zwischen Juden und Christen macht.

Denn es bleibt dabei: Die Judenfeindschaft ist immer Christusfeindschaft, weil Feindschaft gegen Israel und was mit Israel in die Welt gekommen ist. Selbst vom scheinbar berechtigten Antisemitismus ist dies zu sagen, der sich nur gegen das „Schlimm-Jüdische“ wenden will. Die Juden sind eben doch ein besonderes Volk, nicht irgendeines natürlichen oder religiösen Vorzuges wegen, der so wenig existiert wie ihre „angeborene Dekadenz“, sondern um Gottes willen. Darum ist etwas Wahres an dem bekannten Wort, daß auch immer Christus schlägt, wer den Juden schlägt.

In jenem Jahre 38 nach Christus, als in Alexandrien die ersten Judenverfolgungen ausbrachen, da wurde besonders die Person des jüdischen Königs Agrippa zur Zielscheibe des antisemitischen Gespöts. Und wie wurde der an sich unsympathische, mit einem gewissen Recht verachtete Mann verspottet! Man ergriff einen Idioten namens Karabas, staffierte ihn als König aus und setzte ihm eine papierene Krone aufs Haupt, legte ihm eine Strohmatte als Königsmantel um, auch ein Papyrusstengel als Zepter fehlte nicht. Und darauf tanzte der Pöbel um ihn herum und grüßte ihn — als der Juden König.

Wer diese schauerliche Symbolik begriffen hat, der hat auch begriffen, um was es letztlich in der Judenfrage geht. *Arthur Rich.*

Früchte der Erneuerung der Theologie.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Wenn man die vielberufene, gelegentlich, mit großem Stolz, sogar im Radio dem Schweizervolk vorgeführte „Erneuerung der Theologie“ (die übrigens eine unwahre Behauptung bedeutet: die *wesentliche* Erneuerung war vor dem Auftreten der Dialektiker geschehen!) mit dem